

Susan D. Pennybacker, *From Scottsboro to Munich. Race and Political Culture in 1930s Britain*, Princeton University Press, Princeton, NJ/Oxford 2009, XVI + 382 S., kart., 28,95 \$.

London, 1930er Jahre: Hier gaben sie sich die Klinke in die Hand, die Menschenrechts- und Antirassismusaktivisten, Antiimperialisten und Antifaschisten aus allen Himmelsrichtungen. Für Susan Pennybacker fungiert die britische Metropole als Schaltzentrum einer globalen Bewegung, die für Gleichberechtigung von ‚Rassen‘ und Völkern kämpft. Sie zeigt, wie ihre Protagonisten auf der Suche nach einer internationalen Öffentlichkeit für ihre jeweiligen Anliegen – der Einsatz gegen Lynchmorde und rassistische Rechtsprechung in den amerikanischen Südstaaten, die Unterstützung von Emigranten aus NS-Deutschland oder der Kampf für politische Selbstbestimmung und rechtliche Gleichstellung in Südasien und Afrika – vorgehen.

Dabei könnte man durchaus von „kurzen 1930er Jahren“ sprechen, denn der Kernzeitraum, der hier behandelt wird, reicht vom Urteilsspruch von Scottsboro (Alabama) im Jahr 1932 bis zur Münchener Konferenz 1938. Sofort drängt sich die Frage auf, welche Fragestellung hinter diesem weit aufgespannten Bogen steht, der einen Vergewaltigungsprozess in der amerikanischen Provinz mit einem politischen Gipfeltreffen von weitreichender globaler Konsequenz verbindet. Scottsboro war der Ort, an dem 1931 neun afroamerikanische Teenager fälschlich der Vergewaltigung von zwei ‚weißen‘ jungen Frauen angeklagt worden waren, ein Verfahren, dessen bald zweifelsfrei als rassistisch erkannten Hintergründe rasch eine empörte Öffentlichkeit in den USA und Europa fanden. Im Jahr 1932 fiel der Besuch von Ada Wright aus Chattanooga (Tennessee) in London, die gleich zwei ihrer Söhne unter den zu Unrecht Angeklagten des Scottsboro-Prozesses hatte. Unterstützt wurde diese Reise von der amerikanischen „International Labor Defense“ und den europäischen Komintern-Agenturen der „Roten Hilfe“. Begleitet vom Vorsitzenden der amerikanischen „International Labor Defense“, Louis Engdahl, reiste Wright durch ganz Europa, sprach auf Pressekonferenzen und inspirierte radikale und liberale politische Aktivisten, Intellektuelle und Künstler.

Pennybacker begleitet Engdahl und Wright in ihrem ersten Kapitel auf ihrer Europa-Reise und führt weitere Aktivisten in das Geschehen ein, denen später eigene Kapitel oder längere Abschnitte gewidmet werden: George Padmore, Willi Münzenberg, Nancy Cunard, Shapurji Saklatvala. So weitet sich der Fokus des Buchs in den folgenden Kapiteln von der kommunistischen Kampagne gegen den Rassismus in den US-Südstaaten (dem „Jim Crow South“) auf politische Aktivitäten mit antiimperialistischer Zielrichtung aus. Symbolisch für diese Schwerpunktverlagerung der Zielsetzungen steht die Figur des Publizisten und Aktivisten George Padmore im Mittelpunkt des zweiten Kapitels, Komintern-Mitglied bis zu seinem Ausschluss 1933, danach engagiert in der Bewegung des Panafrikanismus. Schon in der Person von Padmore wird deutlich, wie die hier behandelten Themen des politischen Engagements, die heute im Englischen unter dem Begriff „race“ bequem zusammengefasst werden können, in der zeitgenössischen Perspektive gar nicht selbstverständlich miteinander verknüpft waren. Pennybacker zeigt mit ihren Beispielbiografien, wie Antirassismus in den 1930er Jahren nicht zwangsläufig Antiimperialismus bedeutete und wie wiederum der Widerstand gegen Faschismus und Nationalsozialismus die antikoloniale Bewegung in den Hintergrund drängte.

In der liberalen Aktivistin Lady Kathleen Simon, die sich mit großer öffentlicher Resonanz in England und den USA für die Abschaffung moderner Sklaverei – gemeint war vor allem Afrika – einsetzte, findet Pennybacker die Verknüpfung von Anti-Sklaverei-Bewegung, britischer Kolonialpolitik und Appeasement-Politik. Die Widersprüche ihrer unterschiedlichen Loyalitäten zwischen dem eigenen politischen Engagement und den Aktivitäten ihres Ehemannes Sir John Simon als Kabinettsmitglied unter Neville Chamberlain in der Vorbereitung des Münchener Abkommens werden im dritten Kapitel angesprochen. Widersprüche zwischen der offiziellen britischen Politik gegenüber Indien und der

imperialen Rechtsprechung in der Kronkolonie werden in der Verhaftung von 32 oppositionellen Gewerkschaftern und Kommunisten deutlich, die in Meerut erst Jahre nach ihrer Gefangennahme vor Gericht gestellt wurden und durch eine ähnlich organisierte Kampagne in der europäischen Öffentlichkeit bekannt wurden wie der „Scottsboro case“. Während in der Kronkolonie die kommunistische Partei unterdrückt wurde, war der kommunistische Politiker Saklatavala in der Metropole Abgeordneter im House of Commons. Mitte der 1930er Jahre vergleicht er die europäischen Diktatoren und ihren Umgang mit politischen Oppositionellen mit dem Viceroy von Indien – als radikaler politischer Außenseiter. Auch Padmore und Jawaharlal Nehru ziehen entsprechende Parallelen, fast als wäre der antikolonialen Sache nur noch durch die Anknüpfung an den Kampf gegen Nationalsozialismus und Faschismus Aufmerksamkeit zu sichern. Doch in England waren für den politischen Mainstream das Festhalten am Empire auf der einen und der Widerstand gegen die Expansionspolitik der europäischen Diktatoren auf der anderen Seite gut vereinbar. Für Pennybacker ergibt sich aus dieser Konstellation der 1930er Jahre schlicht ein Rückfall für die Aktivisten in Sachen „race“ – eine Verlängerung der Frist bis zu den ersten greifbaren Erfolgen der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und bis zum Ende der europäischen Kolonialreiche.

Die Autorin beschreibt mit großer Detailfreude und mit vielen Originalzitatzen aus Briefen und Publikationen, wie ihre Protagonisten Fortschritte und Rückschritte in ihren Anliegen erfahren. Sie begleitet ihre mobilen Hauptfiguren jeweils für ein paar Jahre auf ihren Reisen und zu ihren vielfältigen Aktivitäten. Der Zeitgeist und die politische Kultur der 1930er Jahre können aus den einzelnen Kapiteln als Mosaik mit Rissen zusammengesetzt werden – Pennybacker selbst hält sich mit analytischen Aussagen eher zurück. Wer das im Klappentext angekündigte „provocative new understanding of the conflicts, politics and solidarities of the years leading to World War II“ sucht, wird enttäuscht werden. Was die vertiefte Betrachtung der transatlantischen ‚Szene‘ antirassistischer und antiimperialistischer Aktivisten betrifft, ist dieses Buch in seinem vergleichenden Zugriff ein großer Gewinn und jedem zur Lektüre empfohlen, der sich mit den 1930er Jahren befasst.

Imke Sturm-Martin, Köln

Zitierempfehlung:

Imke Sturm-Martin: Rezension von: Susan D Pennybacker, *From Scottsboro to Munich. Race and Political Culture in 1930s Britain*, Princeton University Press, Princeton, NJ/Oxford 2009, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 52, 2012, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81358>> [24.5.2012].